

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 65

Dienstag den 19. März 1918 abends

84. Jahrgang

Brennholz-Verlosung.

Heute Dienstag den 19. d. M. abends 8 Uhr werden in der Gaststube im „Hirsch“ die an der Weißeritztrage aufbereiteten

33 1/2 rm harte Rollen an hiesige Einwohner verlost. Interessenten haben sich zur genannten Zeit dort einzufinden.
Dippoldiswalde, den 17. März 1918. Der städt. Forstauschuß.

Frauen, helft durchhalten!

Noch einmal gilt es die Summe aufzubringen, um den Kämpfern draußen den Entscheidungskampf zu ermöglichen. Wir alle sehnen den Frieden herbei, aber unsere Feinde wollen weiterkämpfen, um uns zu vernichten. Wir Frauen wissen heute, was das bedeutet! Es bedeutet ein Leben so einfach und vielfach noch einfacher und knapper, als in diesem letzten Winter; das müssen wir verhindern helfen um unserer Familie willen, vor allem um unserer heranwachsenden Kinder willen, denen das deutsche Vaterland eine gesunde Entwicklungsmöglichkeit und später ein ertragreiches Arbeitsfeld bieten soll. Wir können immer noch etwas Geld erübrigen, können immer noch kleine Beiträge sammeln, um bei der achten Kriegsanleihe mit zu zeichnen. Wenn wir auch nur fünf oder zehn Mark zusammenbringen, es hilft mir! Jeder muß sein Möglichstes tun! Das Geld, das wir für Goldsachen, die wir dem Vaterlande geopfert haben, erhalten haben, gehört der Kriegsanleihe, denn Schmutz ist heute Luxus, auf den wir verzichten müssen; das Geld, das wir für Vergnügungen ausgeben möchten, gehört auch der Kriegsanleihe, denn wie kann und mag sich eine deutsche Frau ein Vergnügen bereiten, wenn sie weiß, daß ihres Vaterlandes Wohl von dem dafür ausgegebenen Geld mit abhängt. Die Zeit der Sommerreisen naht heran, deutsche Frauen, spart davon, wenn eure und eurer Kinder Gesundheit solche Erholung dringend verlangt, etwas ab! Kommt zwei Tage früher nach Hause, als ihr beabsichtigt habt, das ersparte Geld gebt für die Kriegsanleihe; kauft Euch keine neuen Kleider, keine Hüte, um in einem Badeort elegant zu erscheinen; dafür ist jetzt nicht Zeit; gebt alles Geld, was ihr erübrigen könnt, für die Kriegsanleihe. Und ihr deutschen Frauen, die ihr jetzt mit dem Pfennig rechnen müßt, spart wo immer ihr es könnt: beim Straßenbahnfahren, bei jedem Stückchen Kuchen, beim Kind, bei jeder kleinen Ausgabe; überlegt, ob ihr nicht darauf verzichten könnt und wollt, ob ihr nicht des Vaterlandes Bedürfnis mit empfindet als das eure, dem ihr abhelfen möchtet. Es kommt dann die Zeit, in der ihr stolz und glücklich daran denkt, geholfen zu haben. Spart auch die Kleue, die sonst kommen kann, spart auch die Vorwürfe eurer Kinder und Kindeskinde, an die ihr nicht gedacht habt in dieser schweren Kampfzeit, wenn ihr nicht zu jedem äußeren Opfer bereit seid. Denkt nicht, daß es auf eure kleine Summe nicht ankommt! Deutschland braucht die Treue und den Opfermut aller seiner Söhne und Töchter; das bedenkt mit Stolz! Martha Vogt-Zieh.

Deutliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Wie aus dem Bericht über die letzte Stadtverordnetenversammlung hervorgeht, verzinst unsere Sparkasse die Giroguthaben vom 1. Januar dieses Jahres ab mit 3 Prozent. Damit dürfte abermals ein Stein aus dem Wege geräumt sein, der manchen veranlaßte, der zeitgemäßen Einrichtung fernzubleiben. Mit der steigenden Verzinsung bei der Girokasse ist es doch mehr als unklug, Bargeld zinslos zu Hause hinzulegen, wo es auch gegen die gerade jetzt sich besonders breit machenden Diebe nicht immer sicher ist. Da ferner die Zahlungsgehilfen auch nach auswärts und auch an solche, die ein Girokonto nicht haben, kostenlos bewirkt werden, ist es unklug, Gelder durch Postanweisung fortzuschicken, da das eben Porio kostet. Diese und viele andere Vorteile hat die Beteiligung an der zeitgemäßen Einrichtung, deshalb trete jedermann dem Ortsverband sächsischer Sparkassen bei. Insbesondere gilt dieser Ruf den Geschäftleuten. Denn erst, wenn diese sämtlich ein Konto haben, hat der Beitritt größeren Wert auch für den Arbeiter und Beamten.

Von anstehenden Tierkrankheiten trat am 15. März im Königreich Sachsen die Brucellose der Pferde in je einem Gehört der Amtshauptmannschaften Ramenz, Lössau, Döbeln und Grimma auf.

Jetzt ist zum Anbringen von Nistkästen für Eingebirg die geeignetste Zeit. Man wird dabei doppelte

Chrentafel für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verlustliste Nr. 493 der Königl. Sächs. Armee.

Grahl, Alwin, Hausdorf, gefallen.
Räbner, Martin, Gest., Hödenberg, Schw. v.
Wunderwald, Bruno, Friederaberg, Schw. v.

Sächsische Staatsangehörige in außersächsischen Truppenteilen. Preußen.

Sachmann, Peter, Frauenstein, bish. vermählt, in Gefahrl. (nach priv. Mitteilg.)

Dietrich, Arthur, Hermsdorf (Erzg.) †.

Freude erleben, einmal durch den schönen Gesang und dann an der Vegetation, die sich spitzer entfalten kann, wenn die Vögel die Insekten vertilgen.

Reichstädt. Am Abend des Palmsonntags soll im niederen Gasthause hier ein schlichter Familienabend stattfinden, an dem die diesjährigen Konfirmanden vaterländische Gedichte und Gesänge vortragen werden. Herr Pfarrer Herz wird dabei unter Vorführung guter Lichtbilder einen Vortrag halten über Krieger-Ehrungen auf Friedhöfen draußen und daheim. Alle Eltern, Geschwister und Freunde der Konfirmanden, überhaupt alle Gemeindeglieder sind herzlich dazu eingeladen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben werden.

Der hiesige Spar- und Darlehensverein nimmt Zeichnungen auf die 8. Kriegsanleihe entgegen, ebenso die Kriegs-Schulsparkasse Beiträge von 1 M. an von Kindern und Erwachsenen. Die Einzahlungen werden vom 15. März an mit 5 Prozent verzinst.

Ruppendorf. Im Laufe der vorigen Woche veranstaltete Herr Pfarrer Wächter in den Schulen zu Ruppendorf und Beerwalde, sowie im hiesigen Frauenverein wiederum einen Bildervortrag, der sehr zahlreich besucht war und viel Freude bereitete. In der Schule hatte aus den Serien ausgewählt 1. Moderner Werkbetrieb und Bau eines Dampferes (66 farbenprächtige Bilder) — im zeitgemäßen Hinblick auf die durch den glänzenden Erfolg unseres Unterseeboot-Krieges für uns Feinde immer mehr brennend werdende Frage der Beschaffung von Schiffsraum — und 2. Bilder aus dem Zoologischen Garten in Dresden (47 Bilder). Wären diese Bilder auch bunt gewesen wie die Bilder der ersten Serie und hätte das Filmmat an Stelle einiger gänzlich unbekannter Tiere Bilder vom Löwen, Tiger, von der Giraffe usw. auf die Leinwand zaubern lassen, so wäre nat. gemäß die Freude noch größer gewesen, wenigstens bei den kleinsten Zuschauern. An sich waren die Bilder sehr scharf und prächtig und belehrend und wurden nebst den Erläuterungen von unserem Herrn Pfarrer selbst dargeboten.

Hödenberg. Nach längerer Pause gedenkt unser Herr Kantor Kühn mit seinen Schülern am 1. Osterfesttage nachmittags und abends eines seiner beliebten Konzerte zu geben. Dargeboten soll werden der Vederreigen „Mein Dörschen“ von Franziskus Nagler, ein Stück, welches in den verschiedensten Orten großen Anklang gefunden. Da der Reinertrag zu wohltätigen Zwecken bestimmt ist, wäre es sehr zu wünschen, daß ein volles Haus dem Leiter und den Darstellern für die vielen Mühen beschieden sei.

Schmiedeberg. In nächster Woche sehen hier die Theatervorstellungen der Lauterbachschen Gesellschaft aus und werden erst zu den Feiertagen wieder aufgenommen. Die letzte Vorstellung dieser Woche findet Freitag statt.

Friederaberg. Donnerstag den 21. März abends 7 Uhr findet die Entlassung der Fortbildungsschüler statt. Freitag

den 22. März vormittags 8 Uhr werden die Konfirmanden feierlich entlassen. Eltern und Freunde der Schule sind recht herzlich zu diesen Feiertagen eingeladen. Nach den 14-tägigen Osterferien findet Montag den 8. April mittags 1 Uhr die Aufnahme der ABC-Schützen statt. — Außerdem sei noch auf die Schulkriegsparkasse zur achten Kriegsanleihe hingewiesen. Beiträge nimmt auch während der Ferien Kirchschullehrer Weber entgegen. Als niedrigster Beitrag sind diesmal 5 M. angesetzt worden. Alle Kinder, auch noch nicht schulpflichtige, sollen zum Gelingen dieses vaterländischen Werkes beitragen. Auch aus der Schule entlassene Schüler und Schülerinnen können sich an der Schulkriegsparkasse beteiligen. Alle, die zeichnen wollen, aber nicht 100 M. zur Verfügung haben, mögen ihr Geld in die Schule bringen. Die Schulkriegsanleihe gewährt auch 5 Prozent und die üblichen Sockzinsen und zahlt das Kapital am 1. Januar 1921 zurück.

Reichstädt. Stabsarzt Sanitätsrat Dr. Krapf ist die rote-Kreuz-Medaille in Silber verliehen worden.

In der Nacht zum Donnerstag voriger Woche, vermutlich in den frühen Morgenstunden, wurden bei Herrn Zimmerpolier Jäppelt hier zwei wertvolle Bienenstöcke ihres Inhalts, etwa 80 Pfund Honig, beraubt. Die Diebe hatten die zwei besten Stöcke ausgefuchelt und sie über Gärten und Zäune hinweg nach dem Röhlschen Teiche geschleppt. Nach Beraubung füllten sie diese mit Wasser.

Dresden. Nachdem Oberbürgermeister Blüher vor einiger Zeit zum Mitglied des dem Reichskommissar für die Kohlenverteilung beigegebenen Beirates ernannt worden ist, hat ihn das Reichswirtschaftsamts nunmehr auch in dem Beirat für Elektrizität und Gas berufen.

Heidenau. Trotz der erhöhten Anforderungen, die der Haushaltsplan für 1918 an die hiesigen Gemeindefassen stellen muß, wird sich voraussichtlich doch keine Erhöhung der Gemeindesteuern notwendig machen.

Rochlitz. Hier sind in letzter Zeit Holzkreuze und Kränze zu Heizzwecken von dem Gottesacker in Handwagen und Tragföhrden entwendet worden.

Mittweida-Warkersbach. Ein höchst schlauer und frecher Brotmarkenschwindler ist vor wenigen Tagen hier und in einigen Nachbarorten aufgetreten, dem es durch Vorlegung ausgefüllter Abmeldebekundigungen gelungen ist, eine größere Anzahl Brotmarken zu erhalten. Die von ihm mitgeführten Bekundigungen, die er jeweils gestohlen hat und selbst ausfüllt, tragen den Ortsnamen Oberholz mit einfachem Stempel.

Grimma. Die Stadtbrauerei Grimma, G. m. b. H., die schon seit längerer Zeit in einer finanziell schlechten Lage sich befand, ist in den Besitz der Sternburg-Brauerei in Lützenau übergegangen. Der Brauereibetrieb in Grimma hört auf und die Brauereiräumlichkeiten werden bis auf weiteres nur noch zur Herstellung alkoholfreier Getränke benutzt werden. Die Inhaber von Anteilscheinen werden mit 55 v. H. des Nennwertes entschädigt werden. Mit der Brauerei verschwindet aus der Stadt Grimma ein Gewerbe, das Jahrhunderte lang in Grimma betrieben worden ist.

Chemnitz. Der Rat der Stadt beschloß, mit Rücksicht auf die Einführung der Sommerzeit und die jetzigen Ernährungsverhältnisse den Vormittagsunterricht in allen städtischen Schulen während des diesjährigen Sommerhalbjahres auf 8 Uhr festzusetzen. An die Leitung des Rgl. Gymnasiums soll die Bitte gerichtet werden, sich diesem Vorgehen anzuschließen. Weiter wurde beschlossen, an der Fach- und Fortbildungsschule für Mädchen von Ostern d. J. ab Fachklassen für Schneiderinnen und Putzmacherinnen einzurichten.

Zwickau. Die städtischen Körperschaften beschloßen infolge der Arbeitsüberlastung der besoldeten Ratsmitglieder die Errichtung einer Ratsassessorstelle, die mit einem Ausgangsgehalt von 3600 M. ausgestattet werden soll, das durch die Zulagen von je 300 M. bis 4500 M. nach neun Dienstjahren steigen soll.

Bautzen. Die Stadt will mit der an die Gasanstalt angeschlossenen Ammoniakanlage eine Stickstoffgewinnungs-

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zwelgespaltene Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeladent, im redaktionellen Teile, die Spaltzeile 50 Pf.

zur Ver-
ständnis
auf
worden.
25. bis
g zu ar-
llen Auf-
Schmidt,
s.
athafers
mit dem
n
itglieder
haft,
25 786.
er
rich,
us:
ge von
fürgen,
in ver-
de,
sten.
ing
eider,
der im
chrift-
ische,
Groß-
ieder,
h. 97.
rans-
Stelle.
n
ver-
500
eu!
lber
Raz-
wohl-
St.
z:
t Str.

anlage errichten. Auf Anregung des deutschen Forschungs-Institutes für Gärungsgewerbe hat die Stadt zur Durchführung des Planes einen Vertrag mit der Kartoffelbau-Gesellschaft in Berlin abgeschlossen.

Neugersdorf. Eines plötzlichen Todes ist die im 83. Lebensjahre stehende Hausbesitzerin Witwe Klippel gestorben. Sie war im Stalle beschäftigt; als sie nicht wiederkam, sah man nach und fand sie tot auf. Ein Schlaganfall hatte ihrem Leben ein Ziel gesetzt. Ohnmächtig geworden, war sie über eine Treppe zusammengefallen. Das Tier war mit dem Hals auf den Rand des Futtergefäßes gefallen und dadurch erstickt.

Kirchen-Nachrichten.

Mittwoch den 20. März 1918.

Johnsbach. Abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Deisa. Abends 8 Uhr Christlicher Jungmännerverein.

Reinhardtgrünna. Abends 7 Uhr Kriegsbestunde.

Sabisdorf. Abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Donnerstag den 21. März 1917.

Dippoldiswalde. Vorm. 9 Uhr Wochenkommunion Pastor Nolen.

Johnsbach. Abends 1/2 8 Uhr Kriegsbestunde.

Ripsdorf. Abends 8 Uhr Pallions-Kriegsbestunde im Schulzimmer: Hilfsgeistlicher Vetter.

Reischa. Abends 8 Uhr 155. Kriegsbestunde.

Possendorf. Abends 8 Uhr Kriegsbestunde mit anschließender Abendmahlsfeier: Pfarrer Radler.

Reichstädt. Abends 8 Uhr Jungmädchenabend im niederen Gasthofe. (Singsprobe)

Letzte Nachrichten.

Holland unterwirft sich den Forderungen der Entente.

Haag, 18. März. Wie das Korrespondenz-Bureau erfährt, erklärte der Minister Loudon heute in der Zweiten Kammer, daß die niederländische Regierung sich gezwungen sieht, die Forderung der alliierten Regierungen, die niederländischen Schiffe durch die gefährdete Zone fahren zu lassen, an deren Annahme diese die Lieferung von 100 000 Tonnen Weizen zum 15. April geknüpft haben, anzunehmen, da Deutschland auf eine dahingehende Anfrage erklärt habe, unumkehrbar innerhalb zweier Monate 100 000 Tonnen Weizen liefern zu können. Sie hat jedoch ihre Zustimmung von folgenden Bedingungen abhängig gemacht: Holland muß auf die Verteilung des niederländischen Schiffsraumes und auf die Versorgung des Landes nach dem in „The London Basis of Armement“ gegebenen Maßstab rechnen können. Bunkerkohlen müssen für die Anfuhr nach den Niederlanden und für die dazu anzuwendenden niederländischen Schiffe gewährt werden. Was die Fahrt der niederländischen Schiffe durch die gefährdete Zone angeht, so müssen die alliierten Regierungen dafür sorgen, daß die Schiffe keine Truppen und kein Kriegsmaterial transportieren und nicht bewaffnet sind, daß es den Belagerten freigestellt ist, an den Fahrten teilzunehmen oder nicht und endlich, daß die eventuell vernichteten Schiffe sofort nach dem Kriege durch andere ersetzt werden. Die Regierung kann und darf nicht weitergehen.

Der Minister fügte noch zu den heutigen Mitteilungen hinzu, daß er, sowie die Antwort der alliierten Regierungen ihn erreicht habe, auch diese der Kammer mitteilen werde. Die Kammer beschloß, in der morgigen Sitzung die Erklärung des Ministers zu besprechen.

Klarheit über die englischen Verlustziffern verlangt.

Basel, 18. März. Den „Times“ zufolge nahm der Kriegsauswahlschuss der Liberalen Partei am 12. März eine Entschliessung an, in der die Regierung ersucht wird, die Stärke der Schiffsoerluste in solcher Form zu veröffentlichen, daß es die tatsächlichen Verlustanzahlen wären.

England fürchtet für seine Operationen in Palästina.

Amsterdam, 18. März. „Daily Chronicle“ meldet, daß die Bolschewiki die Schwarzmeerflotte zusammenziehen um sie dem Feinde auszuliefern, der sie sicher in Besitz nehmen wird. Dieses würde eine neue Gefahr für die Verbündeten bedeuten, denn so verstärkt, könnte die Flotte der Mittelmächte aus den Dardanellen herauskommen und die britischen Operationen in Palästina stark gefährden.

Weiterverbreitung.

Weist heiter, nach's etwas wärmer und trocken.

Scherz und Ernst.

fr. Französisch, das in Frankreich nicht verstanden wird. So selbstbewußt die Engländer sein mögen, ein Zugeständnis haben sie den Franzosen wenigstens gemacht: Sie bemühen sich krampfhaft, französisch zu lernen und zu rabedechen. Leider entspricht der Erfolg in den meisten Fällen nicht den aufgewandten Anstrengungen, wie man aus einem Plakat schließen kann, das jetzt in zahlreichen Wirtschaftshäusern des von den Engländern in Frankreich gehaltenen Frontabschnittes und seines Hinterlandes zu sehen ist und in deutscher Uebersetzung folgenden Satz aufweist: „Die Herren englischen Soldaten werden gebeten, sich bei Bestellungen, Anfragen usw. an den Kellner stets ihrer Muttersprache zu bedienen. Ihr Französisch wird hier lieber nicht verstanden.“

Die Lage in Rumänien.

Die Konservativen wollen Frieden machen.

Mit dem Rücktritt des Generals Averescu als Ministerpräsidenten sind alle am Kriege Schuldigen aus der Umgebung des schwächlichen, von seiner deutschfeindlichen Frau Marie von Coburg in den Krieg getriebenen Königs befreit. Die Leitung der Politik übernimmt der Kriegsgegner Marghiloman, der Führer der gemäßigten Konservativen.

Der Führer der konservativen Partei sieht sich damit vor eine sehr schwere Aufgabe gestellt. Denn er hat im Parlament nicht nur die Auflösung der um Brattianu geschickten Mehrheit durchzuführen, sondern er hat durch die Annahme des Mandats aus den Händen eines Monarchen, mit dem ein großer und sehr einflussreicher Teil seiner eigenen Partei unter keinen Umständen zusammenarbeiten will, die Spaltung in die Reihen der Konservativen gebracht.

Wie schon in jenem denkwürdigen Kronrat, der den König Ferdinand zum Treubruch veranlaßte, Marghiloman für die Neutralität, der ebenfalls konservative Peter Carp aber für den Krieg gegen Rußland eingetreten ist, so hält es Marghiloman für möglich, den wirtschaftlichen Wiederaufbau Rumäniens unter der Leitung des Königs Ferdinand in Angriff zu nehmen, während Peter Carp und mit ihm zahlreiche Mitglieder der konservativen Partei ihre Mitarbeit an diesem Wiederaufbau an die Bedingung knüpfen, daß der Monarch, dessen Schwäche und Unredlichkeit Rumänien an den Rand des Abgrundes geführt hat, mit seiner ganzen Dynastie befreit wird.

Ob es Marghiloman gelingen wird, die ihm aus dieser Sachlage erwachenden Schwierigkeiten zu überwinden, ist die Frage, von deren Beantwortung auch der Fortgang der Friedensverhandlungen in Bukarest abhängt.

„Bolschewismus“ in Irland.

Revolutionäre Exercitien.

Das arme, seit Jahrhunderten von England in der scham- und gewissenlosesten Weise ausgeplünderte Volk der grünen Insel rüftet sich anscheinend zu einem Verzweiflungskampfe gegen seine Unterdrücker. Im englischen Oberhaus wurden die hilflosesten Klagen laut. Lord Salisbury führte dort aus, daß in Irland Verbrechen aller Art beständig zunehmen, insbesondere die Unordnung, das revolutionäre Exercitieren, das Viehwegtreiben, das widerrechtliche Eindringen in fremden Landbesitz, die Wegnahme von Eigentum, das Schießen und Bombenwerfen auf Wohnhäuser, der Mord, die Insultierung einer Nationalhymne, die Verhöhnung von Soldaten, die Anfertigung von Landkarten zwecks Zerstörung von Brücken bei Aufruhr, das Zuwiderhandeln gegen Befehle der Behörden, die Demonstrationen für die irische Republik.

Der Redner betonte, daß die bittere Stimmung gegen England so stark sei, daß sie sich auf Englands Verbündete ausdehne. Unter diesen Umständen genüge die Verhängung des Belagerungszustandes über die Grafschaft Clare keineswegs, denn das Uebel habe sich längst an andere Plätze verbreitet. Es herrsche in Limerick, in Tipperary und in Galway vor und werde dort ebenso stark werden, falls die Regierung nicht Energie zeige. Derselbe Bolschewismus, der Rußland zerstörte, werde Irland bis zu einem gewissen Grade zerstören.

Carl Meath meinte, wenn das Britenreich nicht in Stücke gehen sollte, so könne man nicht zulassen, daß Irland eine separate Republik werde. Da die Iren ein mit den Engländern garnicht verwandter Volksstamm sind, kann man daraus erkennen, wie „ernst“ es den Engländern mit der „Freiheit“ und der „Selbständigkeit“ der kleinen Nationen ist.

In der deutsch-irischen Gesellschaft hat bei dem St. Patrick'sfest am Sonntag der Vertreter des auswärtigen Amtes Wirklicher Legationsrat v. Stamm eine Ansprache gehalten, worin er in Anknüpfung an die Abreise des Generals French nach Irland zur Wiederherstellung der „Ruhe“ anknußte:

„Was diese englische Ruhe bedeutet, das können uns die Bewohner von Ceylon oder die Büren in Transvaal erzählen. Verwundert hat uns diese Nachricht hier aber nicht, denn wir wußten, daß das irische Volk, das seit Jahrhunderten von Jahren unentwegt den Kampf gegen die britische Unterdrückung führt und in dessen Reihen von Märtyrern als jüngster, wenn auch wohl nicht als letzter Sir Roger Casement getreten ist, auch jetzt nicht sich der Gewalt des Beschüßers der kleinen Nationen gebeugt haben konnte.“

In Deutschland, das vor hundert Jahren den großen Kampf um seine Freiheit gegen den französischen Kaiser geführt hat, erweckte und erweckt der Freiheitstempel des tapferen Irlands große und tiefgehende Sympathie, wir lassen uns nicht durch das englische Gerede von der irischen Unordnung und Unbotmäßigkeit blenden.

Noch keinem kleinen Volke hat England bisher die Freiheit geschenkt oder die Wege dazu geebnet. Es hat die kleinen Völker bisher nur geknebelt und unterdrückt. Die Geschichte liefert täglich neue Beweise dafür. Das Verhalten Englands steht in auffälligem Gegensatz zu dem von unseren Feinden viel geschmähten Deutschland, dessen Waffenerfolge schon eine Reihe von Völkern zur Freiheit geführt haben. England führt das Wort von der Freiheit der kleinen Nationen im Munde, nicht weil es ihm wirklich darum zu tun ist, sondern weil es glaubt, dadurch seine Gegner schwächen zu können.

Herr Asquith hat kürzlich gesagt, daß die territorialen Eroberungen, die England in diesem Kriege gemacht hat, vor die Friedenskonferenz kommen sollen. Wenn er das ernst meint, so ist es seine Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Friedenskonferenz sich auch mit

dem Schicksal Irlands befaßt — wenn, wie wohl gegenüber der Uebermacht zu befürchten ist — es auch Lord French gelingt, mit seiner Armee die grüne Insel zu erobern und zu besetzen.

Unterjochen aber wird er sie nicht! Und in diesem Kampf um seine Selbstbestimmung kann das irische Volk der Sympathien des gesamten deutschen Volkes alle Zeit sicher sein.“

Grauenhafte Munitionsexplosion.

1500 Verwundete.

Die Zahl der Toten noch verheimlicht. Das ist die Schreckensmeldung, die aus Paris kommt. Im Norden von Paris, zwischen Courneuve und Bourget ist ein Granatenlager explodiert, und die Explosion hat auch Paris in Mitleidenschaft gezogen. Nach dem „Secolo“ beschränkt sich die Zahl der Toten auf 30. Von den Militärpersonen wurden verwundet etwa 1500, darunter 200 schwer. Nach demselben Blatt fehlten zwölf Soldaten der Wache und 47 Artilleristen des Depots. In den Fabriken von Bourget gab es fünf Tote und mehrere hundert Verwundete. In Auberville wurden 7 Kinder auf der Straße getötet, drei starben vor Schreck. Das Granatenlager befand sich im Norden von Paris zwischen Courneuve und Bourget und war in ziemlicher Entfernung von menschlichen Wohnungen und Fabriken unterirdisch auf freiem Felde errichtet.

Eine Million Granaten sind explodiert.

In ganz Paris und bis Versailles wurden die Explosionen zuerst als ein heftiger Erdstoß verspürt, dem ein ungeheures Getöse und Gepolter folgte. In zahlreichen Fabriken der umliegenden Ortschaften sind zerstört, und die Arbeiter, die soeben vollzählig nach der Mittagspause zur Arbeit zurückgekehrt waren, wurden unter Dach- und Mauertrümmern begraben.

Von der Straße Edgard Quinet in Courneuve ist nichts als ein Trümmerfeld übriggeblieben. Der Gebäudeschaden erstreckt sich auf einen Umkreis von 10 Kilometern von der Unglücksstätte. Am meisten wurde der Pariser 18. Stadtbezirk betroffen. Selbst in Versailles wurden noch viele Fenster zertrümmert. Die Eisenbahnlinie in der Nähe von Courneuve wurde auf eine weite Strecke zerstört. Nach der Explosion entstand in den umliegenden Fabriken ein Brand, der bis Sonnabendabend noch nicht gelöscht werden konnte, weil immer noch Explosionen erfolgten.

Die Verheerungen in Paris.

In allen Fabriken sind viele Arbeiter verwundet und eine große Anzahl getötet. Den Verletzten ist sich entnehmen, daß die Zahl der Toten bedeutend größer sein muß, als amtlich angegeben wird. Man schätzt die Zahl der Verwundeten nach Tausenden. In den nördlichen Pariser Stadtvierteln waren ebenfalls Verwüstungen angebracht. In ganz Paris sprangen die Fenster scheiben. Die Pflaster sind mit Fenster- und Granatsplittern überst. Auch in Versailles und Coulommiers sind die Fenster eingedrückt. Die Kuppel der Nationalbibliothek in Paris ist eingestürzt.

Dem Explosionsherd konnte man sich noch nicht nähern. Eine große Anzahl Familien mußte aus den umliegenden Ortschaften nach Paris geflüchten und dort untergebracht werden. Die Bevölkerung scheint ein panikartiger Schrecken befallen zu haben.

Von den Fronten.

Gr. Hauptquartier, 18. März. Amtlich. (W.T.M.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern nördlich von Armentieres, sowie in Verbindung mit englischen Vorstößen zu beiden Seiten des La Bassée Kanals war die Artillerietätigkeit vielfach gesteigert. An den übrigen Fronten blieb sie in mäßigen Grenzen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Gallwitz. Zwischen Döse und Aisne, nördlich von Reims und einzelnen Abschnitten in der Champagne lebte das Artilleriefeuer auf. In größerer Stärke hielt es tagsüber auf beiden Maasufsern an.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. An der lothringischen Front und in den mittleren Vogesen zeitweilige Tätigkeit der Artillerie.

An der ganzen Front sehr rege Fliegeretätigkeit. Französische Flieger warfen Bomben auf die aus Südwestdeutschland erkennbaren Lagarettanlagen von Lathour.

Wir schossen gestern 23 feindliche Flugzeuge mit 2 Fesselballone ab. Leutnant Krobb errang seinen 11. Luftsieg.

Im Februar beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an der deutschen Front:

18 Fesselballone und

138 Flugzeuge,

von denen gegen 58 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Kampfe 61 Flugzeuge und 3 Fesselballone verloren.

Osten.

In der Südukraine wurde Mikobajew besetzt. Von den anderen zwei Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Die Finnen siegen.

Die Weiße Garde hat sich durchgesetzt: Nach einem Telegramm an die Stockholmer finnische Gesandtschaft aus Wasa hat General Mannerheim die allgemeine Offensive angeführt, durch die bisher glänzende Erfolge erzielt wurden. Das Kirchdorf Heinola wurde genommen, wobei etwa dreitausend Rotgardisten geko-

genommen wurden. Die Bewegung schreitet auf der ganzen Front erfolgreich vorwärts.

Der russische Friede im Reichstage.

Scharfe Abrechnung des Kanzlers mit den Westgegnern. — Berlin, 18. März 1918.

Da der Etat in diesem Jahre wieder nicht rechtzeitig vor dem 1. April zu Ende beraten sein wird, hat die Regierung wiederum ein

Etat-Notgesetz

vorlegen müssen, durch das die laufenden Ausgaben des Reiches auch vor Erledigung des Etats genehmigt werden. Die unabhängigen Sozialdemokraten lehnten das ab. Die Vorlage wurde dem Hauptausschusse überwiesen.

Es folgt dann die Beratung des am 3. März 1918 in Brest-Litowsk unterzeichneten Friedensvertrages mit Rußland, sowie des deutsch-finnischen Friedensvertrages und der zugehörigen Wirtschaftsverträge.

Reichskanzler Dr. Graf Hertling.

Der Kanzler nahm zunächst eine scharfe Abrechnung mit den westlichen Gegnern vor:

Am 3. März ist in Brest-Litowsk der Friede unterzeichnet worden, am 16. März ist in Moskau vor der zuständigen Versammlung der Friede ratifiziert worden. (Beifall.) Mit der Beurteilung des Friedensvertrages durch unsere Feinde will ich mich nicht auseinandersetzen. Wo die Heuchelei zur zweiten Natur geworden ist (sehr richtig), wo die Unwahrhaftigkeit sich bis zur Brutalität gesteigert hat (sehr richtig), wo man in demselben Augenblick, da man sich anschaut, die drückende Hand auf einen neutralen Staat zu legen, zu sagen wagt, daß man eine Politik der vollen Selbstlosigkeit treibe, da scheitert jeder Versuch verständiger Auseinandersetzung, jede sachliche Widerlegung. (Sehr richtig!) Und wenn eine Depesche aus Washington dem Kongress in Moskau die Sympathie der Vereinigten Staaten in dem Moment glaubt aussprechen zu sollen, wo die deutsche Macht sich eingedrängt hat, um den Kampf für die Freiheit um den Erfolg zu bringen — so lege ich das zu allem anderen. Deutschland mißt sich in die berechtigten Bestrebungen des vom Jarrismus befreiten Rußland nicht ein. Wir wünschen Rußland nur die Wiederherstellung staatlicher Verhältnisse und beklagen es schmerzlich, daß das noch in weite Ferne gerückt zu sein scheint und daß wiederum entsetzliche Zustände dort eingegriffen sind.

Der Ihnen vorgelegte Vertrag enthält keinerlei ehrenvolle Bedingungen für Rußland, keine drückenden Kontributionen, keine gewaltsame Aneignung russischen Gebietes. Das Ausschneiden der Randstaaten entspricht dem eigenen, von Rußland anerkannten Willen dieser Staaten. Wir hoffen und wünschen, daß diese Völker unter dem Schutze des mächtigen Deutschen Reiches sich selbst die Gestalt geben mögen, die ihrer kulturellen Entwicklung, ihrer Sittenart und ihren Verhältnissen entspricht. Wie Sie wissen, ist vor einigen Tagen hier eine Deputation des kurländischen Landesrates als der anerkannten Vertretung Kurlands eingetroffen, die die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Kurlands, die Loslösung von den bisherigen staatlichen Verhältnissen zum Ausdruck bringen und den Wunsch kundgeben soll, in eine enge wirtschaftliche, militärische und politische Beziehung zu Deutschland zu treten. Im Auftrage des Kaisers als des völkerrechtlichen Vertreters des Deutschen Reiches zu geben hatte, konnte ich mit Freunden die Anerkennung Kurlands als eines unabhängigen Landes ausprechen und Kurland hierzu beglückwünschen. Die endgültige Entscheidung über die zukünftige Gestaltung des Verhältnisses zu Deutschland mußte ich mir aber vorbehalten, bis die dortigen Verhältnisse weiter sich konsolidiert und sämtliche zuständigen Faktoren gesprochen haben würden. Was Litauen betrifft, so ist dort bekanntlich schon im vorigen Jahre vom Landesrat ein Beschluß gefaßt worden, der gleichfalls eine enge militärische, wirtschaftliche und politische Anknüpfung an Deutschland anstrebt. Ich erwarte in den nächsten Tagen das Erscheinen einer litauischen Deputation, die uns diesen Beschluß im Auftrage des Landesrates neuerdings zur Kenntnis bringen wird, worauf die Anerkennung Litauens als eines unabhängigen Staatswesens erfolgen kann. Das Weitere muß dann in Ruß abgewartet werden, wie sich dort die Verhältnisse weiter entwickeln.

Genau anders liegen die Dinge in Estland und Abland. Wie die Herren wissen, befinden sich diese Länder östlich der im Friedensvertrage vereinbarten Gänge, aber nach Artikel 6 des Friedensvertrages bleiben diese Länder so lange von deutscher Militärmacht besetzt, bis die Sicherung selbständiger Einrichtungen gewährleistet und die staatliche Ordnung hergestellt ist. Dann wird auch für diese Länder der Augenblick gekommen sein, sich um ihre politische Neuorientierung zu bemühen. Auch diesen Ländern gegenüber wünschen wir in ein nachbarliches freundschaftliches Verhältnis zu kommen, aber so, daß auch ein freundschaftliches Verhältnis mit Rußland nicht ausgeschlossen ist.

Nun noch ein kurzes Wort über Polen, was im Friedensvertrag nicht ausdrücklich erwähnt ist. Bekanntlich ist durch die Proklamation der beiden Kaiser vom November 1914 diesem Lande die Selbständigkeit vor aller Welt zurückgegeben. Aus dieser Tatsache folgt, daß auch die Verhandlungen über die weitere Ausgestaltung des neuen Staatswesens nur durch gemeinsame Verhandlungen einerseits zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, andererseits mit Polen zu Ende geführt werden können. Inzwischen sind ja auch Anregungen aus polnischen Kreisen an die Regierung und auch an die Mitglieder dieses Hauses gelangt. Anregungen für eine Gestaltung des zukünftigen Verhältnisses zu uns. Wir werden gern prüfen, ob und inwieweit sich diese Anregungen mit den Zielen decken, welche die beiden verbündeten Mächte verfolgen, dem Ziele, in dem neugeschaffenen Polen einen friedlichen, freundschaftlichen Nachbar für alle Zukunft herzustellen. Alles weitere wird Ihnen Herr Unterstaatssekretär vom Auswärtigen Amt mitteilen. Ich komme meinerseits zum Schluß. Wenn Sie, wie ich nicht zweifle, den vorgelegten Verträgen Ihre Genehmigung geben, wenn dann, wie wir

hoffen, bald auch der Friede mit Rumänien zum Abschluß bereit sein wird, dann ist das zur Tatsache geworden, was ich am 24. Februar als in Aussicht stehend verkünden durfte, dann ist der Friede auf unserer ganzen Ostfront hergestellt. (Bravo!) Aber, meine Herren, wir dürfen uns keiner Täuschung hingeben: der Weltfriede ist noch nicht da. Noch zeigt sich leider in den Staaten der Entente nicht die geringste Neigung, von dem furchtbaren Kriegshandwerk abzusehen. Noch immer zeigt sich der Wille, den Krieg bis aufs äußerste fortzuführen, bis zu unserer Vernichtung. Wir werden darob den Mut nicht verlieren, wir sind auf alles gefaßt, wir sind bereit, noch schwere Opfer zu bringen. (Bravo!) Gott, der uns bisher geholfen hat, wird uns auch weiter helfen. Wir vertrauen auf unsere gerechte Sache, auf unser unvergleichliches Heer, seine herrlichen Führer, seine heldenmütigen Kämpfer. Wir vertrauen auf unser tapferes, standhaftes Volk. Die Verantwortung aber — das wiederhole ich — für all das Blutvergießen wird auf die Häupter derer fallen, die in selbstloser Verdorbenheit der Entente des Friedens nicht Gehör geben. (Stürmische Zustimmung b. d. Mehrheit, Zwischen b. d. U. Soz., erneuter lebhafter Beifall.)

Hg. Fehrenbach (Str.): In der Finnlandfrage bedauern wir, daß Schweden uns nicht der Notwendigkeit dieser Aktion als berufenere Stelle überhoben hat. Schweden hat keine Veranlassung zu Mißtrauen; wir wollen nur das unglückliche Finnland von den bolschewistischen Räuberbanden befreien. Ueber das Angebot der kurländischen Herzogskrone an den Kaiser ist ganz Deutschland hocherfreut; wegen der schwerwiegenden Folgen dieses hochbedeutenden Aktes muß jedoch sorgfältige Prüfung erfolgen. Wir wünschen, daß die jetzige kurländische Entscheidung von einer weiteren Vertiefung des gewählten Volksvertretung ratifiziert werde. Die Polen müssen sich damit abfinden, daß Deutschland unverändert erhalten bleiben muß.

Hg. Dr. David (Soz.): Wir stehen diesen Verträgen mit sehr gemischten Gefühlen gegenüber. Ein Verständigungsfrieden ist das nicht. Wir würden einen besseren Frieden mit Rußland haben erhalten können, wenn unser Diplomaten heute zugezogen haben würden, die mit den Gedankengängen der Russen besser vertraut sind, als die Diplomaten es waren. Der schlechteste Friede, den wir erreichen können, würde ein Friede sein, den wir uns mit Militärmacht erzwingen haben würden.

Hg. Dr. Naumann (Sp.): Der Friedensvertrag mit Rußland bedeutet ein großes Aktium für uns. Die Bestimmungen über das Schicksal der Randvölker waren für uns eine Notwendigkeit. Sie bedeuten keine Annexion, sondern nur eine Anpassung an die Verhältnisse in Rußland. Wenn wirklich sich in Rußland ein Haß gegen andere Völker entwickeln sollte, dann ist es sehr fraglich, ob sich dieser Haß gegen Deutschland wenden wird. In Finnland sollten wir anstatt militärischer Maßnahmen die rote und die weiße Garde zu versöhnen suchen. Wir müssen überhaupt die Randvölker für uns gewinnen. Von unserer Behandlung wird es abhängen, ob über den Randvölkern eine Art „Balkanisierung“ entsteht, die ein Elend ohnegleichen bringen würde.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die neue U-Bootente.

Berlin, 16. März. (Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz haben unsere U-Boote neuerdings 18 000 Br.-Keg.-T. feindlichen Handelsschiffsräume verfenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Zu den für die feindliche Schifffahrt nachteiligen Wirkungen des U-Bootkrieges zählt die Notwendigkeit, unter militärischer Bedeckung in Geleitzügen zu fahren, weil es unmöglich ist, jedes einzelne Schiff auf dem weiten Ozean gegen Angriffe zu schützen. Der feindliche Seeverkehr ballt sich jetzt in wenigen Trupps von wechselnder Stärke zusammen, deren Reise naturgemäß häufig durch Zwischenfälle aufgehalten, manchmal gänzlich verhindert wird. Der ohnehin knappe Schiffsraum wird deshalb nicht so ausgenutzt, wie im Frieden. In diesem Schaden tritt die Schwerefalligkeit, die mit der militärisch-bürokratischen Verwaltung des gewaltigen, von einer Zentrale aus geleiteten Transportapparates unvermeidlich verknüpft ist. Ueber die Verminderung der Transportleistung bringt das Mitglied des Nationalen Arbeiterkriegsausschusses Hyndman in der „Justice“ vom 7. Februar ein neues Zeugnis. Hyndman schätzt sie auf volle 25 Prozent! Er schreibt, er sei mit der Durcharbeitung des umfangreichen statistischen Stoffes über diese Verluste beschäftigt und könne heute noch nicht übersehen, welches Maß von Entbehrungen dem englischen Volke bevorstehe. Lord Rhondda hätte ihm aber zu verstehen gegeben, daß der Hunger sehr, sehr ernst sein werde, sicherlich schlimmer, als die Dürftigkeit jetzt irgendwie ahne!

Neue Seekriegsmaßnahmen.

Berlin, 17. März. Die deutsche Regierung sieht sich infolge des Verhaltens der englischen Seekreiskräfte in dem von England erklärten Sperrgebiet um die deutsche Bucht zu Maßnahmen gezwungen, die das Befahren dieses Gebietes für neutrale Schifffahrt außerst gefährlich machen. Die neutrale Schifffahrt wird deshalb hiermit eindringlich vor dem Befahren des Gebietes gewarnt unter Hinweis darauf, daß die deutsche Regierung für die Folgen keine Gewähr übernimmt.

Die Dobrudschafrage.

Der Bizepräsident der bulgarischen Sobranje, der aus Bukarest zurückgekehrt ist, erklärte in der Sobranje, er kehre tief überzeugt davon nach Sofia zurück, daß Bulgarien volle Befriedigung hinsichtlich seiner nördlichen Grenze erhalten werde. Die ganze Dobrudschafrage werde bulgarisch bleiben. Die veröffentlichte Karte ließe erkennen, daß die Dobrudschafrage bis zum südlichsten Arm der Donaumündung den Bulgaren zufallen soll, während der nördlichere Sulinaarm den Rumänen verbleibe und ihnen so eine unabhängige Verbindung zum Schwarzen Meer sicherte.

Keine japanische Intervention?

Die „Times“ erfährt aus Tokio vom 13. d. M., daß die Berichte aus Amerika und England, die den Anschein erwecken, als ob das Eingreifen Japans in Sibirien beschlossene Sache wäre, durch keine einzige amtliche Mitteilung bestätigt werden. Sie seien vielmehr irreführend und widersprechen allem, was an Ort und Stelle bekannt sei. Das Publikum wie die Presse wüßten durchaus nichts über die Verhandlungen und Beschlüsse der Regierung. Die lokale Presse und das Publikum in Japan traten für eine Intervention ein, aber die einschlägigen Handelskreise seien entgegengegesetzter Meinung und fänden jetzt allgemein Unterstützung. Die Meldungen über das Eingreifen hätten in diesen Tagen eine starke Depression auf der Börse hervorgerufen, aber gestern und heute sei zu bemerken, daß man glaube, Japan werde nicht eingreifen, und dieses Vertrauen wirke günstig.

Finnlands Notlage.

Die zunehmende Ueberlegenheit der Roten Garde in Finnland wird immer fühlbarer, da sich dort ihre besten Teile befinden, die dauernde Munition, Geschütze und Zugzug aus Petersburg erhalten. Der Munitionsmangel der finnischen Weißen Garde wird bedrohlich. Ohne baldige Hilfe ist die Herstellung der Ordnung in Finnland und die Beendigung der jetzigen Willkürherrschaft unmöglich.

Der Jagdflieger Hauptmann Ritter von Tuschel. Der erst kürzlich mehrfach im Heeresbericht genannte Kampfflieger Hauptmann Ritter v. Tuschel ist, nachdem er 27 Luftsiege errungen hat, im Luftkampf diesseits unserer Linien gefallen.

Tuschel wurde 1891 zu Ingolstadt als Sohn des bayerischen Oberstabsarztes Tuschel geboren. Im März 1916 wurde er vor Verdun durch eine Gasgranate vergiftet. Nach Heilung seiner Gasvergiftung meldete er sich zur Ausbildung als Flugzeugführer und ging als solcher im Oktober 1916 wieder an die Westfront. Bis Anfang August errang er 23 Luftsiege und wurde am Tage seines 23. Sieges bei einem Luftkampf in 2600 Meter Höhe durch einen Schulterschuß von einem Explosionsgeschloß schwer verwundet. Nachdem seine schwere Verwundung kaum geheilt war, drängte es ihn, wieder als Jagdflieger kämpfen zu dürfen; er erhielt die Führung eines Jagdgeschwaders an der Westfront und konnte hier durch sein vorbildlich schnelles und tapferes Draufgehen noch drei Luftsiege erringen, bis er auf dem Flugfelde der Ehe fiel. Sein Name zählt zu den ersten in der Fliegerrolle.

Die türkische Wente.

In Erzerum beträgt die Zahl der bisher genommenen Gefolge 168. Eine weitere Steigerung dieser Zahl ist zu erwarten.

Die Verhandlungskonferenz in London.

In London findet gegenwärtig eine neue Konferenz zwischen Lloyd George, Clemenceau und Orlando statt, die, wie die Pariser Regierungspresse versichert, Beschlüsse von weittragender Bedeutung fassen wird.

Die „Konstituante“ lebt wieder auf.

Zu dem am 17. März beginnenden Moskauer Hauptkongresse kamen auch einige Vertreter von Sibirien, dem Kaukasus und des Kosakentums aus dem Dongebiet.

Auch einige Vertreter der ukrainischen Bolschewiki, deren Regierung auch einen vorläufigen Sitz in Moskau haben soll, sind zu dem Kongreß erschienen. Diese Vertreter wollen, ganz unabhängig von der Friedensfrage, die sie als eine rein innere Frage Rußlands betrachten, die nationale Frage regeln und besprechen.

Der russische Frieden „vollzogen“.

Der russische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten hat an die Auswärtigen Ämter in Berlin und Wien folgenden Funkpruch gerichtet:

Am 16. März 1918 hat der außerordentliche russische Kongreß der Arbeiter-, Soldaten-, Bauern- und Kosaken-Deputierten in der Stadt Moskau den Friedensvertrag, den Rußland am 2. März d. Jahres in Brest-Litowsk mit den Mächten des Bundes geschlossen hatte, ratifiziert.

Politische Rundschau.

Für den deutschen Staatsbahnbetrieb ist eine neue Kriegsorganisation durch die Errichtung einer General-Betriebsleitung Süd in Frankfurt am Main geschaffen worden. Sie übernimmt vor allem die Regelung des Durchgangs-Güterverkehrs in den süddeutschen Staatsbahngesellschaften zur Entlastung der General-Betriebsleitung West in Essen. Sie hat insbesondere auch Betriebschwierigkeiten und Betriebsstörungen abzustellen sowie Verkehrs- und Streckensperrungen anzuordnen und aufzuheben und die Betriebs- und Verkehrsfrage in den ihr unterstellten Bezirken zu beaufsichtigen. — Dagegen verbleibt die Regelung des gesamten Kohlenverkehrs auch nach Süddeutschland bei der General-Betriebsleitung West in Essen.

Spanien: Streit der Postbeamten.

In Spanien ist wegen Streiks der Telegraphisten die Militarisierung des gesamten Telegraphenbureaus beschlossen worden. Alle Telegraphenbureaus sind durch Soldaten besetzt und die Versendung von Telegrammen ist augenblicklich verboten. Unter den Postbeamten wird agitiert. Vermutlich wird die Regierung auf sie dieselben Maßnahmen wie gegenüber den Telegraphenbeamten zur Anwendung bringen.

Griechenland: Jährlich 1/4 Million für den König.

Die Regierung legte der Kammer ein die Liste des Königs abänderndes Gesetz vor, das die dem bisherigen König Konstantin zu bewilligende Summe festsetzt; in der Aufstellung wird die Bewilligung

gung dieser Zivilliste begründet. Die Regierung beschloß, die dem König Konstantin vom Staat gemachten Geschenke zu widerrufen. Es wurde ihm jährlich eine halbe Million bewilligt. Die Regierung bezieht sich das Recht vor, nach Belieben die Zahlung einzustellen. Die Zivilliste des neuen Königs Alexander wurde auf 1 600 000 Drachmen beschränkt statt 3 Millionen. Für die Königin-Mutter wurde eine Leibrente in Höhe von 300 000 Drachmen bewilligt.

Wie die Franzosen ihre Gefangenen quälen.

Daß die Franzosen in ihrer völkerrechtswidrigen Behandlung der Kriegsgefangenen auch vor Schwerverwundeten und Kranken nicht haltmachen, geht aus der folgenden eidlischen Vernehmung des Unteroffiziers P. hervor:

Im Hospital, Kaserne St. . . . , waren etwa 1000 meist schwerverwundete Deutsche untergebracht. Die ärztliche Behandlung war hier gut, da nur deutsche Ärzte und Schwestern tätig waren. Es waren jedoch weder Medikamente noch Nahrungsmittel genügend vorhanden, so daß in den zwei Wochen meines dortigen Aufenthaltes 88 Mann größtenteils an Entkräftung und Unterernährung starben.

Nach einem vergeblichen Fluchtversuch wurde ich mit 30 Tagen Arrest und mit Internierung bis zum Friedensschluß auf der Festung Corte auf Korsika bestraft. Während des Transportes nach Korsika wurden wir in einem Fort bei Marseille sechs Tage untergebracht. Hier war die Behandlung sehr schlecht. Wir wurden dort zu 42 Mann in einem kleinen dunklen Raum eingesperrt, in dem das Wasser an den Wänden herunterließ und frische Luft keinen Zutritt hatte. Zu unserer Ernährung erhielten wir nur morgens und nachmittags eine Wasseruppe und etwas Brot. Schlafen mußten wir auf dem Zementfußboden ohne Unterlage und ohne Decken. In dem Raum war es sehr kalt, da er unmittelbar am Meere lag. Ich kam jedoch nicht nach Corte, sondern wurde vom 3. Februar bis 21. Mai 1915 in der Disziplinaranstalt St. F. interniert. Hier war die Behandlung während meiner ganzen Gefangenschaft bei weitem am schlechtesten. Ich wurde hier, obwohl ich meine Strafe von 30 Tagen wegen Fluchtversuchs verbüßt hatte, während der ganzen Zeit in Dunkelhaft gehalten. Wir waren in einem kleinen dunklen Raum zuerst mit fünf, dann mit acht Mann untergebracht. Wir wurden hier dauernd von dem Aufsichtspersonal auf das Gemelteste beschimpft und gestößen.

Bei den allergeringsten Anlässen wurden die schwersten Strafen über uns verhängt. Strafen unter 30 Tagen Einzelhaft kamen überhaupt nicht vor. Offiziersstellvertreter D., der von einem Sergeanten gestochen war, beschwerte sich hierüber und bekam für diese Beschwerde 60 Tage Einzelarrest, während der Sergeant nur belehrt wurde. Während der ganzen Zeit wurden wir täglich nur fünf Minuten aus dem dunklen Raum herausgelassen, um uns zu waschen.

Das Essen war leidlich zubereitet. Es gab jedoch für uns acht Mann so wenig, daß bequem ein Mann es hätte essen können. Hier habe ich mir auch meine Lungentuberkulose zugezogen.

Um hin und wieder an die Luft zu kommen, hatten wir gebeten, arbeiten zu dürfen, worauf wir ein bis zweimal in der Woche je zwei Stunden herausgelassen und mit Steinellopfen beschäftigt wurden. An dieser Beschäftigung, die möglichst an Tagen, an denen es sehr schlechtes Wetter war, vorgenommen wurde, mußten sich alle Dienstgrade beteiligen. Auch der Leutnant R. von einem Küraffter-Regiment.

Kein Wort der Entkräftung ist stark genug für diese Schandtaten einer angeklügten Kulturration wehrlosen Gefangenen gegenüber!

60 Prozent Kriegsgewinn-Besteuerung.

Der Kriegsteuerentwurf für Gesellschaften.

Dem Bundesrat ist ein Entwurf für die Besteuerung der Kriegsgewinne der Gesellschaften im vierten Kriegsjahr zugegangen.

Unter Anlehnung an das Gesetz vom 16. Juni 1916 sieht der Entwurf aber aus steuerrechtlichen Gründen nur eine Erfassung der Gesellschaften vor. Diese sollen nach den neuen Sätzen 60 Prozent ihres Mehrgewinnes — also die ganze gesetzlich vorgeschriebene Kriegsgewinnsteuerrücklage — dem Reiche abführen. Nur unter gewissen Bedingungen, d. h. wenn die Gewinne nur eine gewisse Höhe erreichen, vermindert sich der Satz um:

10 vom Hundert bei einem Mehrgewinn von mehr als 300 000 Mark und nicht mehr als 500 000 Mark oder bei einem Mehrgewinn von nicht mehr als 1 000 000 Mark, wenn der Geschäftsgewinn des vierten Kriegsgeschäftsjahres 25 vom Hundert des eingezahlten Grund- oder Stammkapitals zuzüglich der bei Beginn des ersten Kriegsgeschäftsjahres ausgewiesenen wirklichen Reserverücklagen nicht übersteigt.

20 vom Hundert bei mehr als 200 000 Mark und nicht mehr als 300 000 Mark oder bei einem Mehrgewinn von nicht mehr als 1 000 000 Mark, wenn der Geschäftsgewinn 20 vom Hundert dieses Kapitals nicht übersteigt.

Für die Verminderungen um 30, 40 oder 50 vom Hundert sind entsprechende Bedingungen vorgesehen. Bei ausländischen Gesellschaften wird nur die erste Möglichkeit der Sagermäßigung, also die absolute Gewinnsumme, nach demselben Schema wie bei inländischen Gesellschaften berücksichtigt.

Als technische Aenderung kommt noch die Kürzung der Fälligkeitfrist der Abgabe von drei Monaten auf einen Monat in Betracht.

Hugo Wachs

Kaufmann, Dresden
Diesel Fischer
Wendischcarsdorf
grüßen als Verlobte.

Eine 2. sichere 12000 M.
Hypothek von
gesucht innerhalb der Brand-
kasse. Bitte weite Offerten
niederzul. v. W. a. d. „W 3“.

Gesucht wird zum 1. April
tätiges

Hausmädchen

oder kräftiges Ostermäd-
chen. Oberbärenburg,
Selenenhof.

Gewandtes, tüchtiges

Zimmermädchen

wird für Fremdenheim zum
15. 4. od. 1. 5. gesucht. Zu
melden bei Frau Eichler,
Bärenfels

Arbeitsfrauen

werden angenommen und
können sofort antreten.
Pfund's Wolkereihof
in Reinboldshain.

Konfirmations- u. Osterkarten

auch sehr schöne Geschenke
empfiehlt Emma Heilmann.

En Pisten

Weiden-Korb-
macher-Stäbe
liegt zum Verkauf.
Reinhardtstrasse 79.

Zement

im ganzen und einzelnen
ohne behördliche Bewei-
nung stets erhältlich bei

H. Liebel,

Bahnbofstraße

Mehere gut erhaltene

Tafel- wagen

mit Unterbrechstell, werden
sogar zu kaufen gesucht.
Goswert Wägelin,
Peg Dresden.

Scherz und Ernst.

ist Rizinusöl für einen neuen Motor, das ist das Neueste in der Technik. Nach „Wall Street Journal“, New York, hat der Vorsitzende des Bureaus für Luftschiffahrt, Coffin, sich über den neuen Liberty-Motor ausgesprochen. Danach stellt dieser zwar sonst alle europäischen Motoren in den Schatten, aber eine ihm anhaftende Eigenschaft bewirkt, daß er auch nicht vollendet ist. Ueber diesen Fehler sagt „Wall Street Journal“: Der Motor verträgt aus irgendeinem Grunde weder mineralisches Schmieröl, noch künstlichen Graphit, sondern arbeitet nur vollkommen unter Rizinusöl. Dieser Umstand ist sehr bedenklich; denn der Motor braucht nämlich 1 Gallone Del. Bei Indienststellung von 1000 Flugzeugen würden also (vorausgesetzt eine Tagesleistung von 5 Stunden) täglich 5000 Gallonen Rizinusöl gebraucht. Darum wird amtlich aufgefordert, Rizinusöl anzupflanzen. Sachverständige bezweifeln aber sehr, ob es möglich ist, Rizinusöl in genügender Menge zu beschaffen.

Einstweilen braucht Deutschland also keine — Rizinusplage für unsere Flieger zu befürchten haben.

Das Besondere der Schauspieler, das jetzt Mode geworden ist, hat nachgerade standalöse Formen angenommen. In Gleiwitz schenkte eine „Dame“ aus dem Stabe der Granatendrehherinnen, deren Mutter Stadtarbeiterunterstützung bezieht, einen Lorbeerfranz für 85 Mk. Eine Verkäuferin aus Hindenburg schickte „ihrem“ Künstler, der, nebenbei gesagt, kein Künstler ist, einen Strauß auf die Bühne, der mindestens 25 Mk. wert war. Sie hat ein Monatsgehalt von 50 Mk., und ihre Eltern sind ihrer wirtschaftlichen Mißhüte beim Lebensunterhalt dringend bedürftig. In Weuthen D.-S. schenkte ein Mädchen besserer Kreise einem Sänger — auch er ist kein Sänger, sondern wurde nur dafür gehalten — ein goldenes Armband, 333 fein. Er gab es ihr zurück, gab ihr 50 Mark dazu und sagte: „Schenke mir eins zu 585 fein!“ Sie brachte ihm ein solches und schenkte ihm obendrein noch 100 Mark.

E. Thorning Maschinenfabrik Dippoldiswalde

empfiehlt sich zur Lieferung von

Kultivatoren, Sackchen Unterwendern,
Drillmaschinen, Dreschmaschinen, sowie
sämtlichen landwirtschaftlichen Maschinen
und Geräten.

Reparaturen und Instandsetzungen
werden prompt ausgeführt und wird um rechtzeitige Zuführung
gebeten.

Schlacht- pferde

kauf zum höchsten Preis
Herm. Scharke Tel. 80.
Im Posthof sofort zur Stelle.

la Schuhereme

gute alte Ware
geben noch absolute Vorrat
leicht Esler Kadejod,
Freiberger Straße 237,
Oswald Buchmann, Markt.

Theater in Schmiede- berg (Gasthof).

Mittwoch den 20. März
nachmittags 5 Uhr
Jugendaufführung.

Peter in der Fremde

Mädchen in 4 Akten.
Es ladet freundlich ein
Hugo L. uterbach, Dir.

Ziegenzuchtverein Schmiedeberg u. U.

Morgen Mittwoch den
20. März abends 1/2 8 Uhr
Versammlung

in Sterns Gasthof.
Wichtige Vespredungen,
daher allfällige Frischinnen
erwünscht Der Vorstand.

Arbeiter od. Arbeiterin

für Sägewerk sucht
Arthur Nitzsche.

Postkartenautomat Automatische Wage

zu verkaufen.
Altes Forsthaus Bärenfels

Tanz-Unterricht!



Auf vielseitigen Wunsch beginnt Freitag den
5. April abends 8 Uhr im
1/2 8 Uhr im Gasthof Erikerdorf ein
richtig-Kursus für Tanz und gesellschaftliche
Umgangsformen.

Werte Anmeldungen Sonntag den 24. März
nachmittags von 3—5 Uhr im Gasthof daleibst erbeten.
Gehre Damen und Herren werden höflich gebeten,
die Anmeldung rechtzeitig vornehmen zu wollen; nach-
trägliche Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.
Um zahlreiche Beteiligung bitte hochachtungsvoll
Erik Pöblich, abend. geb. Tanzlehrer.

„Reichstrone“

Mittwoch den 20. März
1/2 8 Uhr Abend-Vorstellung.

„Und wenn ich lieb“

Operette in 4 Akten. In der Haupt-
rolle die berühmte Filmschauspielerin Jella Moja.

„Der Ehevertrag“

Reizendes Lustspiel in 3 Akten.

„Schneelaufkurs in Oberammergau“

Höllische Aufzählung.

„Der Waffenstillstand von Brest-Litowsk“

Um gütigen Besuch bittet
S. Koch.

Sonntag keine Vorstellung!

Gewerbe-Verein zu Dippoldiswalde.

Freitag den 22. März abends 8 Uhr im Saale der
„Reichstrone“ Vortrag des Herrn Pflanzungsdirektor
R. Raundinya aus Ostindien über:

„Meine Heimat Indien, Eng- land und der Weltkrieg.“

Mit vielen Lichtbildern.

Mitglieder und deren Frauen frei Eintritt für Nicht-
mitglieder M. —.75, für Angehörige von Mitgliedern und
Militär M. —.25.

Zu dieser gewiß interessanten Veranstaltung ladet
ergebenst ein
der Vorstand

Hugo Teicher, Vorsitzender.

Diesem eine Göttinger

Bargeldlos.

Eine Stammtischplauderei.

Von Oberlehrer Stadtrat H. Beck, Dresden.

Also Schlus! Rechnen Sie mal aus, Herr Winter, was ich beim Stat gewonnen habe!

's war ein billiges Vergnügen; fünfzehn Pfennige haben Sie zu bezahlen. Das war also Ihr erster bargeldloser Stat! Geht's denn bei dem jetzigen Kleingeldmangel nicht so viel besser, Herr Schubert, als mit dem ewigen Wechseln und Schuldigbleiben?

Ja, aber lieber ist mir der Stat doch mit Auszahlen; man hat doch seine Freude daran, wenn man das Geld so rollen sieht und das Klappchen immer voller wird. Und so ist es bei mir überhaupt mit der ganzen Geldwirtschaft. Bargeldloser Verkehr mag ja ganz schön sein, aber besser ist es doch, wenn man das Geld auch wirklich sieht.

Es mag Ihnen vielleicht mehr gefallen, besser aber ist es nicht, sondern ein recht großer Nachteil für die Allgemeinheit. Sie leiden ja selbst darunter, Herr Schubert, daß die Leute Ihr Geld sehen wollen.

Mag sein, aber ham ist besser als hätten — in Geldsachen gebe ich lieber ganz sicher.

Ich auch, deshalb beteilige ich mich eben an dem bargeldlosen Verkehr. Da bin ich vor Dieben und Feuergefahr geschützt, da kann ich mich nicht verzählen oder ähnliche Schmeicheleien verwechseln. Wenn ich aber einhundert Mark auszahlen soll, habe ich nicht den Tisch voll Geld liegen: ich kann weggerufen werden und brauche nicht Angst zu haben, daß unterdes mit dem Gelde irgend etwas geschieht.

Da gebe ich Ihnen ja recht. Ich habe manchmal jetzt Sorge in den Kriegsjahren vor Einbrüchen, man liest so viel davon. Aber man weiß auch nicht, wenn man sein Geld bei der Stadt liegen hat, ob man es in gefährlichen Zeiten wieder kriegt.

Das ist beinahe mehr als Vorsicht! Wenn die Zeiten so gefährlich werden, Herr Schubert, daß Sie das Geld von der Stadt nicht wiederbekommen, dann ist es bei Ihnen im Hause noch viel unsicherer aufgehoben. Aber, abgesehen davon, wenn Sie sich am bargeldlosen Verkehr, also nehmen wir an, bei der Giro-Kasse (Spar-Kasse) beteiligen wollen, brauchen Sie doch nicht Ihr gesamtes Geld hinzulegen, Sie haben nur eine Einlage zu halten, die nicht unter 10 M. sinkt. Außerdem können Sie jederzeit Ihr Konto wieder auflösen und Ihr Geld wieder zurückverlangen.

Das läßt sich hören! Zehn Mark ist ja bei den heutigen Zeiten so viel wie gar nichts. Aber mit den zehn Mark läßt sich doch nicht viel anfangen, obwohl ich nicht sagen will, daß ich ein großes Geschäft und viel Giroverkehr hätte.

Mit den zehn Mark gewiß nicht viel! Aber die Sache liegt doch so, als ob Sie auf der Spar-Kasse einen Geldkassen mit zehn Mark hätten, in den Ihre Kunden an Sie bezahlen und aus dem Sie wieder Ihre Schulden bezahlen — genau so, als würde aus Ihrer Geschäftskasse ein- und ausgezahlt. Selbstverständlich geht das alles nur rechnungsmäßig in Büchern vor sich, und Sie selbst erhalten ein kleines Buch, in das Sie die Zahlungen Ihrer Kunden, die Ihnen durch Postkarte angezeigt werden, und Ihre eigenen Zahlungen eintragen. Mit einem Blick, ohne erst lange zählen zu müssen, übersehen Sie stets den Stand Ihrer Kasse. Von Zeit zu Zeit legen Sie Ihr Buch bei der Giro-Kasse vor, es wird mit dem amtlichen Eintragungen verglichen und die Endsumme beglaubigt. Versehen und Verzählen ist dann ausgeschlossen. Was Sichereres können Sie überhaupt nicht haben.

Na, das will ich zugeben. Aber sagen Sie mal, Herr Winter, wie mache ich es denn, wenn ich meine Dienstrenten bezahlen will.

Nachdem Sie bei der Spar-Kasse erklärt haben, daß Sie sich dem Giroverkehr anschließen wollen, erhalten Sie außer dem kleinen Buch für Ihre Rechnungsführung noch eine Anzahl Doppelpostkarten unentgeltlich, welchen ein sehr einfaches Formular ausgedruckt ist. Zu Hause, wenn Sie an jemand Geld schicken wollen, füllen Sie das Formular aus, in der Hauptsache die Adresse oder Anschrift, wie man jetzt sagt, die Summe und auch den Zweck der Zahlung, dann natürlich als Hauptsache Ihre Unterschrift. Die eine Hälfte der Postkarte können Sie noch zu Mitteilungen, neuen Bestellungen usw. benutzen.

Das wäre also so ähnlich wie eine Postanweisung? Ja, aber nur ähnlich! Denn Nr. 1, die Sache kostet kein Porto, sie ersparen also Geld. Nr. 2, Sie brauchen kein Bargeld, und Nr. 3, Warten am Postschalter gibt es nicht. Sie brauchen die Karte nur auf der Giro-Kasse abzugeben, Sie können sie natürlich auch im verschlossenen Umschlag mit der Post schicken.

Das geht aber natürlich nur für den hiesigen Ort? Nein, der Gemeinde-Giro-Verband erstreckt sich über ganz Sachsen. Die meisten größeren Städte und Landgemeinden, zusammen nahezu 300, sind ihm angeschlossen, außerdem auch der Verkehr mit nächstjährigen Girozentralen, wie Schleien, Pöken, Pommern, Weiskerth, Rheinland, Elb-Bohringen usw. Sie können also Geld

nicht nur an jedermann der 300 Gemeinden Sachsens portofrei überweisen, sondern auch nach einer ganzen Anzahl Gemeinden der von mir genannten Provinzen.

Das kann ich mir aber nicht merken. Na, für mich genügt ja in der Hauptsache auch der hiesige Ort.

Das kann sich natürlich niemand merken, zudem wechselt es ja auch. Jeder Teilnehmer erhält ein Verzeichnis der Teilnehmer mit ihren Nummern — ganz ähnlich wie beim Telefonbuche — das auch die angeschlossenen Ortschaften aufzählt, und außerdem eine ganz ausführliche Anweisung und Aufklärung über alle einschlägigen Fragen. Praktisch ist es, wenn jeder auf seine Briefbogen drucken läßt: Giro-Kasse, Konto-Nr. Das erleichtert wesentlich den Verkehr.

Ich werde mir's mal überlegen, ich denke aber immer, ich werde wohl die Sache nicht viel brauchen. Für große Geschäfte wird es mehr Zweck als für mich haben.

Sie täuschen sich! Auch Sie müssen Steuern, Gas, Miete bezahlen. Wie lange muß man gerade jetzt in der Kriegszeit oft vor den Schaltern warten, Zeit, die man zu Hause besser gebrauchen könnte. Kinder will man nicht schiden, sie verlieren zu leicht das Geld, die Frau hat jetzt mit der Wirtschaft doppelt so viel Arbeit wie früher und Sie selber haben bei dem Mangel an geschulten Arbeitskräften noch weniger Zeit. We Ihnen geht es aber auch Ihren Kunden. Manche hätten schon längst bezahlt, aber da haben Sie keinen zuverlässigen Boten, ein paar mal sind sie schon aus der Post wieder herausgegangen, als sie die Menge von Leuten vor den Schaltern sahen, zum kleinen Handwerker erst jetzt vier Treppen hinaufsteigen, paßt ihnen das zehnte Mal nicht — und dann kam die Sache in Vergessenheit. Der Geschäftsmann hatte das zweifelhafte Vergnügen, womöglich ein paar mal zu mahnen und hatte sonstige Schereereien. Längst hätte er sein Geld, wenn der Kunde lediglich eine Postkarte auszufüllen gehabt hätte. Sie klagen immer, daß die Handwerker und Geschäftsleute unpünktlich bezahlt würden, warum kommen Sie denn Ihren Kunden nicht entgegen und erleichtern sich und ihnen das Geschäft?

Sie haben eigentlich recht. Die zehn Mark riskiere ich. Aber noch eins! Wenn ich nun selber bares Geld brauche, wie bekomme ich denn das aus der Giro-Kasse?

Sie füllen genau so wie bei jedem, der von Ihnen Geld erhalten soll, eine Karte aus und lassen sich Ihr Geld auf der Giro-Kasse auszahlen.

Eines hätte ich beinahe vergessen zu erwähnen: Für das bei der Giro-Kasse stehende Geld erhalten Sie auch Zinsen.

Na so, auch Zinsen werden noch gewährt. Also, ich werde die Sache versuchen, und paßt mir's nicht, dann kann ich wohl zu jeder Minute wieder austreten und mein Geld zurückverlangen.

Natürlich, aber ich denke, wenn Sie einmal die Vorteile erfahren haben, werden Sie nicht wieder austreten. Sie ersparen nicht bloß Geld und Zeit, sondern kommen leichter zu Ihrem Gelde und vermeiden eine Menge Lausereien und zweideutigen Warten. Vergessen Sie aber eins nicht: Wenn Ihnen der bargeldlose Verkehr gefällt, empfehlen Sie ihn allen Ihren Freunden, wie ich es bei meinen Freunden stets getan habe. Das ist ja der ganze Zweck der Giro-Kasse, daß die Stadt uns Geschäftsleuten eine billige, bequeme und vernünftige Einrichtung für den Geldverkehr hat schaffen wollen. (Dresdner Anzeiger)

Deutsche Worte Deutsche Gedanken

sind die Träger der Verarbeitung des Vereines Deutscher Zeitungs-Verleger zur 8. Kriegs-Anleihe. Zu rasch ziehen die Ereignisse unserer bewegten Zeit an uns vorbei; zu wenig kommt der Mensch zur Sammlung. Da sollen die „Deutschen Worte“ und deutschen Gedanken uns zum Nachdenken anregen, unsere Anschauung vertiefen und uns auf den richtigen Weg führen. Diese Aufgabe hat sich die deutsche Presse gestellt, um das Verständnis zu wecken für die Forderungen der neuen eisernen Zeit.

Niederlage der Unabhängigen.

Ein Ausblick auf die Parteien-Zukunft.

Im größten deutschen Reichstagswahlkreis, dem des verstorbenen unabhängigen Sozialdemokraten Stadthagen, in „Niederbarnim“, vor den Industriellen Berlins, hat die „Unabhängige Sozialdemokratie“ eine Niederlage erlitten. Das Mandat wird bei der Stichwahl offenbar in die Hände der offiziellen Sozialdemokratie übergehen, da der „Unabhängige“ in der hoffnungslosen Minderheit ist.

Es mag sein, daß dieser Mißerfolg zum erheblichen Teile auf die Persönlichkeit des unabhängigen Kandidaten, Dr. Breitscheid, zurückzuführen ist. Breitscheid hat eine regelrechte Rundreise durch die Linksparteien gemacht, er zur „Unabhängigen“ kam; seine partei-

politische Berühmtheit imponiert daher nicht gerade. Dazu kommt, daß er als kapitalistische Existenz ganz sicher als Proletarier-Sturmbod gegen die Gewerkschaftspartei recht wenig am Platze war. Auch haben die „Offiziellen“ die Riesenmacht ihrer Gewerkschaften gerade in diesem Kreise schwer in die Waagschale werfen können. Aber das alles erklärt noch nicht eine so schlanke Niederlage. Ein solches Ergebnis war nur möglich, wenn die Massen von dieser Gruppe nichts wissen wollen.

Die „Unabhängigen“ glaubten, durch einfaches Mitspringen vom Parteivorteil eine starke Gruppe bilden zu können. Auf den ersten Blick schien das gelingen zu sein; denn die unabhängige Gruppe im Reichstage war recht ansehnlich. Aber jetzt sprechen die Wähler anders. Mag sein, daß das heutige Bild in Niederbarnim keine volle Klarheit schafft, da überwiegend ältere Männer mit größerer Lebenserfahrung und mehr Besonnenheit wählten, als es bei Anwesenheit der im feste stehenden Jugend der Fall sein würde. Jedenfalls ist der Vorsprung der „Offiziellen“ zu groß, als daß sich nach dem Kriege ein wesentlich anderes Ergebnis erwarten ließe. Man erkennt heute, daß die Unabhängigen nach dem Kriege von vorne werden anfangen und von unten aufbauen müssen, daß sie heute im Besitze von Mandaten glänzen, die ihnen nicht zukommen. Die Annahme, daß die feindlichen Brüder sich nach dem Kriege wieder vertragen könnten, darf man nach der maßlosen Erbitterung in Niederbarnim nicht mehr hegen. Die Sozialdemokratie ließ ihre Stärke ja immer schon in sehr weitreichenden Meinungsverschiedenheiten zum Ausdruck kommen. Aber in diesem Wahlkampf wurden doch alle Schleusen, die die persönliche Geschäftigkeit hätten eindämmen können, hoch ausgezogen, und ein blindwütiger Fanatismus kürzte auf die armen Wähler hernieder.

Es wird also künftig eine Gewerkschaftspartei und eine unabhängige Partei geben, eine sozialistische Arbeiterpartei mit größerer Pflege des Arbeiterwohles, und eine unabhängige Radikalkampfpartei mit härterem Willen zur Desperandopolitik. Und diese beiden Gruppen werden sich dauernd scharf bekämpfen, und dabei wird die „offizielle“ Partei mehr und mehr nach rechts geschoben werden. Einwoelen scheint das zwar nicht der Fall zu sein. Die Haltung der Scheidemann-Leute bei dem Munitionsarbeiterstreik ließe vielleicht erwarten, daß die „Offiziellen“ durch schärfste Auftreten den Unabhängigen den Wind aus den Segeln nehmen möchten. Unzweifelhaft hat das Eingreifen der „Offiziellen“ in den Munitionsarbeiterstreik derartige Auffassungen begründet. In der Praxis des Parteilebens in ruhiger Zeit aber darf man mit solchen Wirkungen nicht rechnen. Die „Unabhängigen“ werden sehr bald mit Forderungen kommen, bei denen die Offiziellen nicht mehr mitkommen. Und dann wird es noch mehr Reibereien und Berärgungen geben. Und die Wahlkämpfe werden das ihrige dazu tun; die Unabhängigen werden doch gerade in den Wahlkämpfen der Offiziellen ihre Stimmen suchen.

Ganz zu übersehen wird die Sache erst sein, wenn der Krieg zu Ende und die Kämpfer draußen hier zum ersten Male wieder ihre Stimmzettel abgeben haben werden. Das eine aber steht schon jetzt fest, daß die „Unabhängigen“ eine weit geringere Bedeutung haben werden, als es nach der Trennung in der Reichstagsfraktion anzunehmen war. W. A.

Lothales.

Verhätet Waldbrände! Die Zeit naht heran, in der alljährlich die jetzt im Kriege so furchtbar wichtigen Forsten von Waldbränden heimgefegt werden. Da ist seitens eines Armeekommandos folgende Verordnung erlassen worden, und in den anderen Bezirken wird ähnliches folgen: „Es ist verboten, mit unbewachten Feuer oder Licht den Wald zu betreten oder sich demselben in gefährbringender Weise zu nähern, sowie im Walde einschließend der hindurchführenden Wege oder außerhalb der Waldgrenze in einer Entfernung bis zu 30 Metern zu rauchen oder Feuer anzuzünden. Das Verbot des Feueranmachens bezieht sich nicht auf die im Walde beruflich tätigen Personen, wie Waldarbeiter, Köhler, Förster usw. — Wer das Verbot übertreft oder zu einer Übertretung auffordert, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei Vorliegen milderer Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft. Die Verordnung tritt mit dem 15. März in Kraft und mit dem 31. Oktober außer Kraft.“

Verficherung beim Landausenthalt. Bereits im Vorjahre waren alle innerhalb der Reichsorganisation auf dem Lande untergebrachten Kinder und die sie aufnehmenden Haushaltungsvorstände durch den Verein Landausenthalt für Stadtkinder bei der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M., versichert worden. Die Versicherung erstreckte sich bei Kindern auf alle Unfälle, die sie auf der Hin- und Rückfahrt, sowie während der Dauer des Landausenthalts erleiden, bei den ländlichen Haushaltungsvorständen auf jede Art von gefahrlicher Haftpflicht, die sie aus Anlaß der Aufnahme der Kinder treffen kann. Diese Verträge sind jetzt bis 15. März 1919 verlängert und dabei einige Verbesserungen getroffen worden. Insbesondere wurde der Tagelohn bei vorübergehenden Unfallsfolgen erhöht. Ferner sind die Verträge in vollem Umfang auch auf die Begleitpersonen ausgedehnt worden. Dieser Versicherungsschutz tritt nur dann ein, wenn die Unterbringung der Kinder auf dem Lande durch ihre Gemeindevorwaltung organisationsgemäß vermittelt wird. Auf privatem Wege untergebrachte Kinder stehen nicht unter dem Schutze der Versicherung.

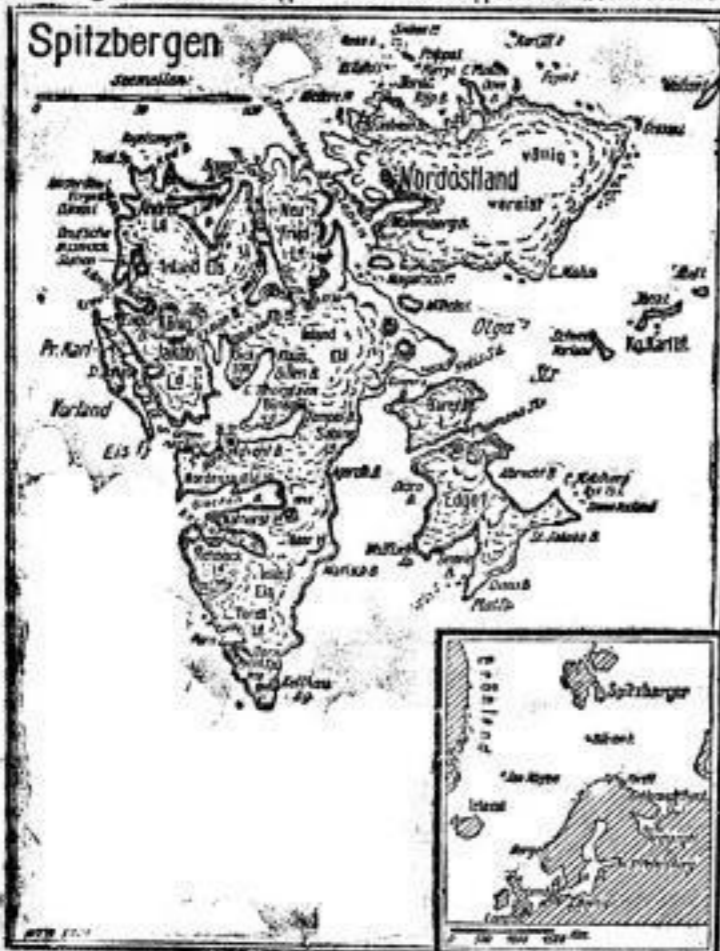
△ **Ueber den Verkehr in Schuhwerkstätten** wird amtlich folgendes bekanntgegeben: Von unseren Neuforen gehen uns wiederholt Mitteilungen zu, nach welchen Holzpantoffel mit Lederblättern ohne Auszeichnung in Verkehr gebracht und von Kleinhändlern unausgezeichnet feil gehalten werden. Wir weisen darauf hin, daß auch Holzpantoffel mit Lederblatt vor dem Verkauf vom Hersteller mit 1. seiner Firma oder Hersteller Nummer, 2. dem Kleinverkaufspreise in deutscher Währung, 3. dem Monat und Jahr der Anbringung dieser Angaben versehen werden müssen, und daß sich sowohl Hersteller wie Kleinhändler strafbar machen, wenn sie derartige Schuhwerk ohne Auszeichnung in Verkehr bringen oder feil halten. Ferner wird vielfach von Schuhmachern die gesetzliche Bestimmung unbeachtet gelassen, nach welcher von allen Geschäften, welche gewerbsmäßig Bestellungen auf Ausbesserung von Schuhwaren entgegennehmen und Schaufenster oder Schaukästen besitzen, in den Geschäftsräumen eine Preisberechnung anzubringen ist, welche 1. den Betrag der Materialkosten für Sohlen und Absatzleder, 2. den Betrag des zu zahlenden Arbeitslohnes, 3. die Unkosten, 4. den Gewinn, 5. den dem Besteller berechneten Preis enthalten muß. Diese Preisberechnung ist derart anzubringen, daß sie vor dem Betreten des Ladens von außen sichtbar ist. Solche Geschäfte, welche keine Schaufenster oder Schaukästen besitzen, müssen die Preisberechnung derart andringen, daß sie für jedermann sichtbar und lesbar ist. Schließlich wird auch wiederholt gegen die Bestimmung gefehlt, daß den Kunden bei Abgabe der Reparatur ein Begleitschein übergeben werden soll, welcher 1. den Namen und den Ort der gewerblichen Niederlassung des Schuhmachers, 2. die Art der Ausbesserung und den dafür berechneten Preis in deutscher Währung, 3. den Monat und das Jahr, in dem die Ausbesserung ausgeführt worden ist, zu enthalten hat.

Spitzbergen.

Durch den Zusatzvertrag zum deutsch-russischen Friedensabkommen wird die Frage der Organisation des Spitzbergen-Archipels aufs neue aufgeworfen, insofern, als die deutsche Regierung entschlossen ist, nunmehr auch den Schutz der deutschen Interessen auf Spitzbergen energisch in die Hand zu nehmen. Die Spitzbergen-Frage ist sehr alt.

Von der Entdeckung im Jahre 1596 an hat es vielfache Schicksale gehabt. Bald mitten im Leben der Pelz- und Robbenjäger stehend, oder von Kohlen- und Erzschürfern belebt, bald wieder völlig veramsamt und vernachlässigt, bis es in jüngster Zeit als wissenschaftliche Station und interessantes Reiseziel gewissermaßen in Mode gekommen ist, hat Spitzbergen auch politisch ein buntes Schicksal gehabt.

Vorübergehend in holländischem und englischem Besitz, aber immer wieder aufgegeben, wenn die Augenblicksinteressen der betreffenden Nation er-



ledigt waren, ist Spitzbergen zurzeit ein Niemandsland. Ein Versuch, 1871 die Inseln, die ziemlich so groß sind wie das Königreich Bayern, zu annektieren, scheiterte an dem Widerstande Rußlands.

Aber seit diesem Versuche ist die Frage, wem die Inseln gehören sollen, nicht mehr zur Ruhe gekommen, weil auf der Inselgruppe jetzt die wildeste Spekulation herrscht, welche die reichen Bodenschätze an Mineralien und Kohlen in der rücksichtslosesten Weise ausbeutet, ohne dabei sich um wohlerworbene Rechte älterer Besitzer zu kümmern. 1910 hat deshalb zunächst zwischen Schweden, Norwegen und Rußland eine Konferenz stattgefunden, in der ein internationaler Vertragentwurf über die Verwaltung Spitzbergens aufgestellt wurde.

Auf Grund dieses vorläufigen Entwurfes kam dann 1912 in Christiania eine internationale Konferenz zusammen, welche feststellte, daß Spitzbergen für alle Zeiten herrenlos bleiben und den Untertanen aller Völker offen stehen solle. Es sollte aber eine internationale Kommission mit der Verwaltung der Inseln beauftragt werden, damit in die Rechtsprechung und die Grundbesitzverhältnisse Ordnung gebracht werden könnte. Die endgültige Erledigung dieses Vertragentwurfes sollte auf einer neuen für den 17. Juni 1914 nach Christiania einberufenen internationalen

Konferenz erfolgen; leider brachte der Krieg die Verhandlungen zu einem frühen Abbruch.

Daß diese Verhandlungen beim Schluß des Friedens ebenfalls eine Rolle spielen werden, wird durch die zwischen Deutschland und Rußland erfolgte Einigung über diesen Punkt bewiesen.

Gerichtssaal.

† **Bestellheinschwindel.** Die Ehefrau eines kleinen Offiziers wußte zwei Hamburger Reisende zu verleiten, einen Bestellheinschein auf ein Brockhaus-Konversationslexikon zu einem Preise von über 200 Mark zu unterzeichnen. Die Frau unterschrieb diesen Bestellheinschein nur, weil ihr zugesichert war, es handele sich gar nicht um eine Bestellung, sie solle nur ihre Adresse nieder schreiben; wenn ihr das Werk nicht gefalle, könne sie es zurückschicken. Als sie das Werk nach einigen Wochen erhielt, merkte sie alsbald, daß sie es nicht gebrauchen, noch weniger bezahlen könne, und schickte es daher zurück. Darauf wurde der Ehemann aufgefodert, Zahlung zu leisten. Diesen Brief nahm die Frau in Abwesenheit des Mannes in Empfang und beantwortete ihn auch sofort dahin, daß eine feste Bestellung gar nicht vorliege. Nichtsdestoweniger wurde der Ehemann später vor dem Amtsgericht Hamburg als dem Gericht des Erfüllungsortes verklagt. Die Ladung zum Termin wurde in seiner Abwesenheit der Frau zugestellt und von dieser aus Angst dem Manne nicht ausgehändigt. Im Verhandlungstermin erging ein Verschämmisurteil. Da der Ehemann inzwischen wieder auf einige Wochen zum Fischfang ausgezogen war, erfuhr er auch von der Zustellung des Verschämmisurteils nichts; ebenso blieb ihm verborgen, daß der Gerichtsvollzieher bei ihm die Pfändung fruchtlos versucht hatte. Erst nachdem die Ladung zum Offenbarungszeit eintraf, erfuhr er den wahren Sachverhalt. Als der Richter im Offenbarungszeitern von der Sachlage Kenntnis erhielt, war er einsichtig genug, ihn zu veranlassen, den Eid nicht zu leisten, sich vielmehr an die Rechtsanwaltsstelle zu wenden. Es gelang, die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu erwirken; die Klägerin wurde alsdann mit ihrer Klage abgewiesen.

Landrichter Lange.

Roman von Maria Lenzen, geb. dt. Sebregondi
(1. Fortsetzung)

In seinem stillen Studierzimmer saß der Landrichter, vertieft in ruhelose Gedanken und vielgestaltige Entwürfe. Sie marterten ihn förmlich, denn seit Stunden lösten sie sich in seinem Geiste ab, ohne daß es ihm möglich war, nur einen der Pläne, die er nacheinander bildete, zum Abschluß zu bringen. Er wußte zwar wohl, was er wollte, und war auch durchaus nicht ängstlich in der Wahl der Mittel zur Erreichung seines Zieles. Aber wenn gleich es ihm nicht an Klugheit, Kühnheit und Rücksichtslosigkeit gebrach, um die Hindernisse, die sich ihm mutmaßlich entgegenstellen mußten, zu beseitigen, so ermangelte es ihm an der erforderlichen Geduld, der keiner entraten kann, der Ungewöhnliches erstrebt.

Der feste Gestein, auf den er im Geiste den Bau seines Stolzes emporführte, war sein Sohn. Er, dessen äußere und innere Fähigkeiten der Vater wohl zu beurteilen verstand, und dessen äußere Vorgänge er sogar nicht in seine Berechnungen zog, sollte die Ehre seines Hauses erhöhen, dem guten Klang des geachteten Namens, den er trug, neuen Glanz verleihen und sich und die Seinen über die Sphäre erheben, innerhalb deren sie bisher glücklich und geehrt gelebt hatten.

Die Fortschritte, die dieser voraussichtlich in seiner juristischen Laufbahn mit der Zeit erringen würde, ließen ihn kalt; denn um jene Zeit, wann der junge Mann die obersten Sprossen auf der Leiter, die zu hohen richterlichen Ehren führt, zu ersteigen vermochte, konnte sein Vater diese nicht mehr mitgehen. Nein, früher, schneller, in der nächsten Zukunft, sollte das Haus des Stolzenes zu nie gesehenem Glanze und Reichtum gelangen, damit sein jetziges Haupt sich des Bollgenusses erfreuen könne, was der Gedanke seiner Tage, der Traum seiner Nächte war: einer höheren, einflussreicheren Stellung, als einer seiner Vorfahren sie jemals befeßen hatte.

Sein unbefriedigendes Nachdenken wurde durch ein leises Klopfen an der Tür unterbrochen. Er kannte es, draußen stand Lohfeld. Obgleich nun niemand weniger zu den Vorstellungen paßte, die ihm erfüllten, als der bescheidene Freund der Seintigen, so rief er ihm doch ein leidlich freundliches Helein zu, denn des fruchtlosen Planmachens müde, war er der Störung froh.

„Bitte um Verzeihung, Herr Landrichter, daß ich so spät noch störe,“ hob Lohfeld an, in den kleinen Lichtkreis tretend, den die mit dichtem Schirm versehene Studierlampe kaum über den Schreibtisch hinaus verbreitete. Er erzählte dann kurz, wie er in den Besitz des Päckchens gekommen sei, das er vor seinen Vorgesetzten hinlegte.

Dieser deutete sich gleichmütig über die Aufschrift des umfangreichen Briefes; kaum aber hatte er sie flüchtig überblickt, als er, hastig aufstehend, fragte: „Wie, was ist das? — Wie, sagen Sie, haben Sie es erhalten?“

Lohfeld wiederholte seinen früheren Bericht, ein wenig verwundert über die Erregung des Landrichters. Diese schlen indes sehr flüchtig gewesen zu sein. Denn als sein Untergebener schwieg, sagte er ganz mit seinem gewohnten Wesen: „Ach so: ich hatte Sie mißverstanden. Ich glaubte, ein besonderer Votz hätte das Schreiben gebracht, was allerdings auffallend gewesen wäre. Also der leichtsinnige Schneider gab es Ihnen? Woher mag der Kerl doch stammen?“

„Er kann sich seiner Abkunft nicht sonderlich rühmen; sein Vater soll ein französischer Korporal gewesen sein; seine Mutter — ob sie noch lebt, weiß ich nicht — war vor der Heirat Kammerjungfer bei dem Fräulein Isabelle von Wundorf.“

„Woher, sagten Sie, hat der Schneider diesen am Krankenbette seiner, des Karl Weber, Mutter nach deren Diktat geschrieben. Er schien sich eine Belohnung für das Ueberbringen des Päckchens zu versprechen. Vorläufig habe ich ihm ein Trinkgeld gegeben, und ich denke mir, daß das ganze Geschrei der gewissen Kammerjungfer daraus hinausläuft ihrem Sohne irgendeinen Vorteil zuzuwenden.“

„Er behauptet, der Ortsparrer von Slobibec habe Brief?“

„Ich glaube das mit Ihnen, und deshalb halte ich es für angezeigt, daß wir keinerlei Gerede über das vermutlich bedeutungslose Paket hier veranlassen, bis ich Zeit gefunden habe, es in einer mäßigen Stunde zu untersuchen.“

„Ganz meine Meinung, Herr Landrichter. Sie habe auch drinnen bei den Damen nichts davon erzählt.“

„Sehr gut, Lohfeld. Haben Sie sonst noch etwas zu bemerken?“

Da dies die Form war, mittels der Herr Lang seine Untergebenen zu entlassen pflegte, erhob sich der Gerichtsschreiber sofort, wünschte seinem gestrengen Herrn eine geruhreiche Nacht und verließ das Zimmer. Der Landrichter saß unbeweglich und lauschte den Schritten des sich Entfernenden, bis die Haustür hinter ihm zusiel. Dann richtete er sich tiefatmend auf und ergriff den bewußten Brief. Rochmals las er jetzt mit erster Aufmerksamkeit, die Aufschrift, überzeugte sich von der Unverletztheit der Siegel, erbrach das Paket, durchblätterte in geringer Hast die in demselben enthaltenen Schriftstücke und vertiefte sich dann in das Lesen der engbeschriebenen Papiere.

War er beim Beginn seiner Lektüre sichtlich über rascht, so steigerte sich seine Empfindung bald zu heftiger Erregung, ja Erschütterung. Er richtete sich während des Lesens oft mit einem dumpfen Laut empor und starrte über die Blätter hinweg auf die hohen Bücherregale, finster, als schaue er in das Antlitz eines Feindes.

Nachdem er zu Ende gekommen war, legte er seine Hand fest auf die Schriftstücke, als ergreife er Besitz davon, während er mit hartem, feindseligem Ausdruck um sich blickte. Eine Weile blieb er so; dann nahmen seine Züge allmählich einen anderen Charakter an. Zwar erschienen sie nicht minder streng, entschlossen und rücksichtslos, als vorher; aber ihr Träger sah aus wie ein Mann, der zwar viel fordert, aber nicht unzufrieden ist, weil er sich selber fühlt, alle seine Forderungen erfüllt zu sehen. Er faßte die geheimnisvollen Papiere bedächtig zusammen, barg sie in der alten Umhüllung und verschloß sie dann sorgfältig in einem geheimen Fache seines Schreibtisches. Dann erhob er sich von seinem Stuhl und ging mit ruhigen, gleichmäßigen Schritten im Zimmer auf und ab, sichtlich in ein Nachdenken versunken, das ihn seiner Umgebung entriekte.

„Mein, wenn es ihn anregte, so geschah das doch nicht in unangenehmer Weise. Schmeichete er auch jetzt seine Pläne — und das tat der ehrgeizige Mann ohne Zweifel —, so tat er es mit dem vollen Bewußtsein seiner Macht, sie so zu Ende zu führen, daß selbst seine nächsten, ja, seine ausschweifendsten Wünsche ihre Erfüllung fanden.“

Ein leichter Schritt draußen, ein leises Klopfen an der Tür, und Ellens schönes Gesicht schaute lächelnd zum Vater auf. „Kommst du nicht zu Tische, Papa? Mama befürchtet, daß die Karpfen durch langes Stehen ungeschmackhaft werden.“

„Ich komme, mein Töchterchen,“ versetzte der Richter, seinen Arm um den des jungen Mädchens legend, um es in den Bereich des Lichtes zu ziehen. Einen stolzen Blick heftete er auf ihre anmutige Gestalt. Dann sagte er: „Du bist gesund und blühend, mein Kind; wir wollen aber Sorge tragen, daß du es auch bleibst. Mama soll häufigere Ausfahrten mit dir machen, und ich werde in der nächsten Woche nach Düsseldorf gehen, um ein hübsches Damenpferd für dich zu kaufen!“

„Für mich, Papa? Ich soll reiten?“ rief Elise auf äußerste Erstauntheit, und zwar ebenso sehr über die ungewohnte Freundlichkeit ihres Vaters, als wegen seines überraschenden Versprechens.

(Fortsetzung folgt.)



„So, jetzt noch ne kalte Dusche im Westen, dann wird das Feuerchen schon kleiner werden!“